

Obige Darlegung dürfte wohl den Schluss rechtfertigen, dass ein bestimmter Zeitpunkt für die Einführung der Hauskatze in Deutschland nicht festzustellen ist, dass die Verbreitung derselben aber höchstwahrscheinlich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung begonnen hat, anfangs langsam fortschritt, mit der Einwanderung der Hausratte grössere Dimensionen annahm, und um die Zeit von 1000—1200 n. Chr. im wesentlichen abgeschlossen war.

Hierbei kann ich aber nicht unerwähnt lassen, dass Herr Ed. Klocke in seinem in der Sitzung der Zoologischen Sektion vom 26. Oktober 1894 gehaltenen Vortrag über die Unterschiede zwischen Wild- und Hauskatze*) die Frage der Abstammung und Verbreitung der letzteren ebenfalls gestreift hat. Er ist der Ansicht, dass es erst näher untersucht werden müsse, ob die Falbkatze (*F. maniculata Rüpp.*) in Wahrheit die Stammutter unserer Hauskatze**) sei. Indessen stehe fest, dass wir die Stammart dort suchen müssen, wo wir zuerst von unserer jetzigen Hauskatze hören, in Egypten. Zu uns sei die Hauskatze verhältnismässig spät gekommen. Vor dem 10. Jahrhundert sei sie im nördlichen Europa noch fast unbekannt. Erst zu Ende der Kreuzzüge habe ihre Verbreitung in Deutschland allgemein zugenommen. Klocke citiert dann das oben erwähnte Edikt des Howell Lebon von Wales aus der Mitte des 10. Jahrhunderts und sagt, dass die Wildkatze damals in England gemein gewesen sei.

Nähere Quellen für seine Behauptungen giebt er nicht an. Ich kann dieselben somit wohl auf sich beruhen lassen.

Schliesslich darf ich wohl noch darauf hinweisen, dass nach Wanders Sprichwörter-Lexikon der Deutsche seine verschiedenen Katzenvorstellungen in etwa 1000 Sprichwörtern ausgedrückt hat. Zum grossen Teil haben sich dieselben allerdings erst in den Zeiten des Hexenwahns vom Ende des 15. bis in das 18. Jahrhundert hinein gebildet, wo die Hauskatze bekanntlich eine hervorragende Stellung einnahm. Aus dieser Zeit stammt auch das Lied:

Jan, spann an!
Drei Katzen voran,
Drei Mäuse vorauf,
Den Blocksberg hinauf!

Eine singende Hausmaus.

Von H. Brockhausen.

Als ich mich gestern Abend ins Bett gelegt hatte, war es mir, als ob ich das Gepfeife und Gezwitscher junger, noch nicht flügger Tauben, nebst deren Schlagen mit den Flügeln vernähme. Erstaunt horchte ich auf; denn

*) Cf. 23. Jahresbericht des Westf. Prov. Vereins für Wissenschaft und Kunst, 1894/95; Münster Regensburg, S. 109.

**) Im Text steht, wohl infolge eines Druckfehlers: Wildkatze.

in meiner Nähe befand sich kein Taubenschlag. Da kam das Gepfeife näher, ich hörte es deutlich aus den Blumen des Blumentisches, der unter dem Fenster stand, hervorkommen. Es war ein liebliches Pfeifen und hatte nun keine Ähnlichkeit mehr mit dem Pfeifen junger Tauben, vielmehr ähnelte es dem leisen Singen einer Grasmücke. Mein Erstaunen wuchs. Ich zündete das Licht an, und nun sah ich den Sänger, der mit seinen Äuglein mich harmlos anblinzelte. Es war eine Maus, eine singende Maus! Schon oft hatte ich von solchen Tierchen gehört, und all die Schilderungen von ihnen in Westfalens Tierleben traten lebhaft vor meine Seele. Ich freute mich königlich, endlich selber den Gesang einer Maus vernehmen zu können. Und der Gesang war schön, das behauptete ich jenen gegenüber, die nur mitleidig über ein Mauslied die Achseln zucken. Ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen, sondern immer die Maus, die sich vergeblich bemühte, aus dem Zimmer zu kommen, beobachtet. Sie sang nicht immer, sondern machte lange Pausen, aber sie sang sowohl beim Laufen, als auch beim Ruhen, beim Springen wie auch beim Klettern. Der Gesang war eigentümlich, und er hörte sich anders an, je weiter seine Entfernung von mir war. Bald klang er wie das Piepen junger Tauben, bald wie das gemütliche Grösen zufriedener Hennen, bald wie der Sang einer Grasmücke oder vielmehr wie der Klang, der entsteht, wenn man mit dem Finger über die Ränder verschieden gefüllter Weingläser streicht. Aber, und das war das Merkwürdigste, man konnte deutlich zwei verschiedene Gesangsweisen herausfinden. Manchmal sang die Maus sehr hoch, und dann stiess sie nur 2 verschiedene Töne kurz nacheinander aus. Hingegen meistens sang sie — ich möchte behaupten mindestens eine Oktav — tiefer, und dieser Gesang bestand aus vier, vielleicht auch mehr, einzelnen Tönen, und gerade er klang ausserordentlich lieblich.

Am anderen Morgen musste ich frühzeitig das Haus verlassen. Ich beeilte mich, sobald als möglich heimzukehren, um die Maus zu fangen. Leider aber hatte man das Fenster geöffnet, und meine Sängerin war verschwunden.

Im Anschluss an diese Mausegeschichte möchte ich eine andere berichten. Vor gut 2 Monaten unterhielt ich mich mit meinem Freunde in einer sehr geräumigen Küche. Es war gegen Abend und ziemlich warm. Auf dem Fussboden der Küche liefen unzählige Stubenfliegen hin und her. Da kam auf einmal unter einem Schranke eine Maus — es war die gewöhnliche Hausmaus — hervor, sprang auf eine Fliege zu und kehrte wieder unter den Schrank zurück. So kam sie mindestens zwölfmal, fing stets eine Fliege, verfehlte sie nie und verzehrte sie dann unter dem Schranke. Beim letzten Male wurde sie leider durch das Eintreten eines Fremden in die Küche verschucht und liess sich nicht wieder sehen. — Ob es nun anderweitig bekannt ist, dass auch Hausmäuse Fliegen fangen, weiss ich nicht. Jedenfalls konnte ich in der mir zugänglichen Litteratur nichts über diese Frage erfahren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1900-01

Band/Volume: [29 1900-1901](#)

Autor(en)/Author(s): Brockhausen Heinrich

Artikel/Article: [Eine singende Hausmaus. 37-38](#)